

Der Heilige Geist im Leben der Kirche. Gabe und Sendung

In der letzten Woche haben wir uns anhand eines Beitrags von Karl Lehmann angeschaut, dass auch in der Theologie „Pfingsten“ geschehen ist: Gottes Geist zeigt auf eine neue Weise, die eine neue Bewegung hervorruft, die „zu denken gibt“. Für heute hatte ich Spuren des Geistwirkens im Leben der Kirche vorgesehen, ohne daran zu denken, dass es ja zugleich die letzte Vorlesung vor Ihrem Evaluationsbeitrag ist. Wir müssen also unsere Vorlesung im Rahmen des zeitlich Möglichen etwas breiter anlegen. Ich tue das in drei Schritten:

- I. Verlebendigung von Pfingsten
- II. Taufe und Firmung
- III. Charismatische/Pfingstliche Erneuerung

I. Verlebendigung von Pfingsten

Wir haben bereits zu Beginn der Vorlesung gesehen, dass an Pfingsten nicht etwas schlechthin Neues, Unbekanntes geschieht, sondern auf überraschende Weise das eintritt, was durch Erfahrung (mit dem Geist im Leben Jesu und Jesu Verheißung) Erwartung (der Erfüllung der Verheißungen) und Gebet (Pfingst„novene“) vorbereitet ist.

Aufschlussreich ist die Parallele zwischen der Vorbereitung der Geburt Jesu und der Vorbereitung des Pfingstgeschehens für die betenden Jünger-innen. Schon dem Zacharias sagt der Engel des Herrn bei der Ankündigung der Geburt des Johannes:

„Er wird mit dem Geist und mit der Kraft des Elija dem Herrn vorangehen, um das Herz der Väter wieder den Kindern zuzuwenden und die Ungehorsamen zur Gerechtigkeit zu führen und so das Volk für den Herrn bereit zu machen“ (Lk 1,17).

Die Botschaft an Maria lautet: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden“ (Lk 1,35).

Jesus selbst als der Auferstandene kündigt den Jüngern, die noch nichts verstehen, an: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8).

Von nun an verkündigen die Apostel nicht primär „Gnade“, sondern „die Gabe des Heiligen Geistes“ (Apg 2,38; zu interpretieren als: die Gabe, die der Heilige Geist selbst ist, nicht: die Gabe, die der Geist gibt!). Damit wird auch auf alttestamentliche Verheißungen zurückgegriffen: „Danach aber wird es geschehen, / dass ich meinen Geist ausgieße über alles Fleisch. Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein, / eure Alten werden Träume haben / und eure jungen Männer haben Visionen. Auch über Knechte und Mägde / werde ich meinen Geist ausgießen in jenen Tagen ...“ (Joël 3,1-2). Christen werden nicht als „benedet“ bezeichnet, sondern als „voll des Heiligen Geistes“ (Apg 4,8 von Petrus; 6,5 und 7,55 von Stefanus; 13,9 von Saulus/Paulus). Die Apostel legen wiederholt Menschen die Hände auf, damit der Heilige Geist auf sie herabkommt.

Die Wirkungen des Geistes als Gabe Gottes sind typisch:

* Sie wird betend erwartet, kommt aber dennoch „**plötzlich**“, als ein Einbruch (Apg 2,2). Der Geist „erfüllt“ das Haus und „erfüllt“ die Empfangenden.

* Sie beziehen sich auf jeden **einzelnen**. Wenn an Pfingsten der Geist nicht nur Gaben verleiht, sondern als göttliche Person „die Gabe“ ist, dann wirkt der Geist „personalisierend“. Die Kenosis des Sohnes besteht in der Menschwerdung und in seinem Weg bis zum Kreuz und dauert an in der Form der Wirksamkeit des Erhöhten, der den neuen Himmel und die neue Erde vorbereitet. Die Kenosis des Geistes besteht darin, die eigene Personalität durch die Personalisierung der Geschöpfe zu wirken und dauert in dieser Form an.

* Der Geist macht „**sprachfähig**“. Das wird gesagt, bevor die Apostelgeschichte von den öffentlichen Predigten der Apostel spricht. Sie vermögen die Wahrheit nun in ihrem vielgestaltigen Pleroma zu sagen und verständlich zu machen.

* Das Geschehen ist (anders als die Geburt Jesu) höchst **öffentlich**. Es besteht wesentlich in der Umkehrung der Bewegungsrichtung der Glaubenden: von der angstvollen Verslossenheit nach innen zur universalen Öffnung „bis an die Grenzen der Erde“.

Wir können dieses Geschehen mit drei Worten bezeichnen: **Zeugnis, Mission, Evangelisierung**. Darunter müssen wir keine organisierte Weltmission verstehen, sondern die innere Dynamik, die dem Glauben und der Glaubensgemeinschaft innewohnt und aus sich heraus anziehend wirkt, weil „personalisierend“.

In seiner ersten Predigt zitiert Petrus überwiegend das Alte Testament, die Heilige Schrift der Juden. Er sagt den Zuhörenden, was sie längst wissen und was nun in einer neuen Weise lebendig wird. Pfingsten ist das Fest der **Verlebendigung**.

II. Taufe und Firmung

Wir befinden uns in einer ähnlichen Situation wie die Umstehenden an Pfingsten. Wir haben eine Gabe empfangen, die immer wieder auch ungenutzt ruhen kann. Einfach gesagt: Wir sind getauft und gefirmt. Diese Sakramente (wie wir im nächsten Semester sehen werden) sind einmalig und können nicht wiederholt werden. Ihre „Verlebendigung“ geschieht nicht durch Wiederholung, sondern ...?

Zunächst zu Taufe und Firmung selbst:

Es ist eine unzulässige Vereinfachung zu sagen: Bei der Taufe werden wir mit Jesus Christus verbunden – bei der Firmung/Konfirmation empfangen wir zusätzlich den Heiligen Geist. Bereits die Texte der Taufe sind voller Bezüge zum Heiligen Geist:

- * in der Taufwasserweihe
- * im Effata-Ritus, der an das Sprachenwunder von Pfingsten erinnert
- * in der Taufe selbst „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“
- * in der postbaptismalen Salbung mit Chrisam, die eine Salbung des Geistes ist.

Bei der orthodoxen Taufe werden die drei Initiationssakramente gemeinsam gespendet. So wird deutlich, dass sie nicht additiv pädagogisch aufeinander folgen, sondern komplementär sind: Die Gabe des Geistes, die bereits mit der Taufe verbunden ist, wird zu einer lebendigen, in Freiheit ausgeübten Gabe, die sich in der Sendung, im Zeugnis verlebendigt. Wie die Formel der Firmung sagt, ist die Gabe der Firmung der Geist Gottes selbst „in Person“: „Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist“.

In der Feier der Erwachsenentaufe ist es auch in katholischer Tradition vorgeschrieben, dass diese Einheit der Initiationssakramente gewahrt bleibt und die Sakramente der Taufe, der Firmung und der (Erst)Kommunion gemeinsam empfangen werden. Der Charakter der Firmung als „Sakrament“ betont dabei, dass nicht nur die Gabe selbst, sondern auch ihre Verlebendigung von Gott gewirkt ist. Die protestantische Sicht der Konfirmation betont hingegen den menschlichen Aspekt der Bejahung des göttlichen Handelns. Hier wird im Grunde in katholischer Sicht das *sola gratia* stärker hervorgehoben als in protestantischer Sicht.

Was aber ist zu tun, wenn diese Sakramente faktisch keine Wirkung zeigen, ja wenn die Firmung geradezu zum Abschiedsritus vom kirchlichen Leben wird?

Hier beginnt eine Spurensuche, die mit Beobachtungen in der Geschichte beginnen, aber nicht dabei stehenbleiben kann.

III. Charismatische/pfingstliche Erneuerung

Sie erinnern sich vielleicht an den Anfang des Ökumenismusdekrets des II. Vatikanischen Konzils, das wir in der Vorlesung „Einführung in die Theologie der Ökumene“ gelesen haben:

„Der Herr der Geschichte aber, der seinen Gnadenplan mit uns Sündern in Weisheit und Langmut verfolgt, hat in jüngster Zeit begonnen, über die gespaltene Christenheit ernste Reue und Sehnsucht nach Einheit reichlicher auszugießen. Von dieser Gnade sind heute überall sehr viele Menschen ergriffen, und auch unter unsern getrennten Brüdern ist unter der **Einwirkung der Gnade des Heiligen Geistes** eine sich von Tag zu Tag ausbreitende Bewegung zur Wiederherstellung der Einheit aller Christen entstanden“ (UR 1).

Hier finden wir eine Wahrnehmung, die die üblichen Formen der Erneuerung als „Innovation“ überbietet. Die Konzilsväter sagen nicht: Wir haben eine neue Idee!, oder: Es wird Zeit, einmal etwas Anderes zu versuchen!, sondern: Gott selbst wirkt unter uns. Wir müssen herausfinden, was uns „die Gnade des Heiligen Geistes“ sagen will, vor allem: wozu sie uns bewegen will.

In demselben Dekret und an anderen Stellen verwendet das Konzil für dieselbe Wahrnehmung auch den Ausdruck „Zeichen der Zeit“:

„Unter dem Wehen der Gnade des Heiligen Geistes gibt es heute in vielen Ländern auf Erden Bestrebungen, durch Gebet, Wort und Werk zu jener Fülle der Einheit zu gelangen, die Jesus Christus will. Daher mahnt dieses Heilige Konzil alle katholischen Gläubigen, dass sie, die **Zeichen der Zeit** erkennend, mit Eifer an dem ökumenischen Werk teilnehmen“ (UR 4).

Die Zeichen der Zeit sind nicht unbedingt die Dinge, die auf den ersten Seiten der Zeitung stehen, und auch keineswegs immer die Mehrheitsmeinungen. Man braucht bereits den Geist Gottes, um sie als solche erkennen zu können: „Wer aber aus dem Geist lebt, beurteilt alles, er selbst aber wird von niemandem beurteilt“ (1 Kor 2,15). Erforderlich ist die „**Unterscheidung der Geister**“.

Vgl. den Film über Franz Jägerstätter, Ein verborgenes Leben: Der österreichische Bauer Franz Jägerstätter wurde 1943 wegen „Wehrkraftzersetzung“ hingerichtet, weil er sich geweigert hatte, den Eid auf den Führer zu schwören. Die größte Gewissensqual bereiteten ihm die ständigen Hinweise, dass sein Opfer völlig verborgen und „wirkungslos“ sein würde und nur Leid über seine Angehörigen bringe.

Die „Verlebendigung“ der Gabe des Geistes geschieht – wie vor Pfingsten, nicht zuletzt durch das **Gebet**. Wenn der Geist uns „besuchen“ soll, dann muss man ihn „einladen“! Das letzte Buch der Heiligen Schrift mündet in eine Art Grundgebet der Kirche: „Der Geist und die Braut aber sagen: Komm!“ (Offb 22,17).

Das II. Vatikanische Konzil hat in der Liturgie die Dimension der „Epiklese“ neu unterstrichen und sie als „doppelte Epiklese“ erkannt: über den Gaben – damit der Geist sie wandeln möge in Leib und Blut Christi; und über der feiernden Gemeinde – damit der Geist sie wandeln möge in den lebendigen, verlebendigten Leib Christi.

Orthodoxe Christen beten vor gemeinsamen Ereignissen ein Gebet zum Heiligen Geist, das einer Epiklese über unserem Leben gleichkommt:

„Himmlicher König, Tröster, du Geist der Wahrheit, der du überall bist und alles erfüllst, Hort der Güter und Lebensspender, komm und nimm Wohnung in uns und reinige uns von allem Makel und errette, Gütiger, unsere Seelen. [Heiliger Gott, heiliger Starker, heiliger Unsterblicher, erbarme dich unser]“.

Gerade im Gebet aber stoßen wir auf das Paradox des Gebetes zum Heiligen Geist. Vielleicht ist es nicht nur ein Zeichen der „Geistvergessenheit“, wenn wenig Gebete sich an den Geist richten, denn das Gebet erfolgt ja „im Geist“:

„So nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können. Und Gott, der die Herzen erforscht, weiß, was die Absicht des Geistes ist: Er tritt so, wie Gott es will, für die Heiligen ein“ (Röm 8,26f.).

Ein wesentliches Element der „Verlebendigung“ der Gabe Gottes haben wir schon kennengelernt: **die Charismen**: In ihnen zeigt sich die Gabe Gottes, der Heilige Geist, in der vielfachen personalen Brechung in jeder einzelnen Person mit ihrer unersetzlichen Sendung im Aufbau der Kirche und in der Bewegung der Evangelisierung.

In gewisser Weise besteht das gesamte Leben der Kirche aus einer spannungsreichen Dualität:

- * die Sicherung der Zugänglichkeit der Gabe des Geistes: Amt und Sakramente
- * die Verlebendigung der Gnade: Charisma und evangelisierende Gemeinschaft

Es ist kein ideales Zeichen, wenn sich die Kirchenreform auf die kirchliche Struktur in ihrer Amtlichkeit und Institutionalität konzentriert, statt die „Verlebendigung“ der Evangelisierung zu fördern und zu schätzen, ggf. im „verborgenen Leben“. Dies bezieht sich nicht nur auf Charismen von einzelnen, die immer im höchsten Maße personalisierend und insofern „individualisierend“ sind. Es bezieht sich auf **gemeinschaftstiftende Charismen**, die das Leben der Kirche mit bestimmten Aspekten verlebendigen, z.B. durch Ordensgemeinschaften und geistliche Bewegungen. Es ist ein bemerkenswertes Phänomen, dass die Katholische Kirche die Kraft gefunden hat, solchen Gemeinschaften *innerhalb* der institutionellen Kirche einen großen Raum von Eigenständigkeit zu gewähren. Die Reformfähigkeit einer Kirche misst sich nicht an der Anzahl der Priester und Bischöfe (allein), sondern an ihrer Kraft der Verlebendigung.

Dafür sind insbesondere seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts die **Pfingstbewegung** und die **Charismatische Erneuerung**, auch in ihrer Form innerhalb der Katholischen Kirche, besondere Zeichen. Siehe dazu die Artikel aus dem LThK.

Ein besonderes Zeichen innerhalb dieser Erneuerungsbewegung ist die **Taufe im Heiligen Geist**, von meinem Doktoranden P. Kisincher Job Aniyekattu besser als „Visit of the Holy Spirit“ bezeichnet. Sie kann sogar bei Nicht-Christen „plötzlich“ eintreten und ist in der Regel mit einer radikalen Lebenswende verbunden.

Vgl. Kisincher Job Aniyekattu, Visit of the Holy Spirit. A Theological Evaluation of the Contemporary Pneumatic Phenomenon in the Catholic Charismatic Renewal in the Syro-Malabar Church, Münster 2020.